

# Synagoge Wanne-Eickel



Die Synagoge, etwa 1926

Wie in vielen anderen Städten des Reviers war die jüdische Gemeinde in Wanne-Eickel ein Produkt der Industrialisierung. Zu den wenigen Alteingesessenen kamen Menschen, die sich in den Zechen verdingten oder versuchten, als kleine Kaufleute eine Existenz aufzubauen. Anfangs fanden ihre Gottesdienste in Privatzimmern oder angemieteten Räumen in Bochum statt. Am 1. Oktober 1907 wurde die jüdische Gemeinde Wanne-Eickel selbstständig. Sofort wurde mit den Planungen einer eigenen Synagoge begonnen, die am 19. Juni 1910 eingeweiht wurde. An den Feierlichkeiten nahmen alle wichtigen lokalen Repräsentanten teil. Begleitet wurde die Feier von einer Musikkapelle der königlich-preußischen Armee. Beides zeigt das hohe Ansehen der „deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens“.

Jahre,  
Jahre, Jahre, ein Finger  
tastet hinab und hinan, tastet  
umher:

## Nahtstellen, fühlbar, hier

klafft es weit auseinander, hier  
wuchs es wieder zusammen - wer  
deckte es zu?

(Paul Celan)

Die Synagoge, in der sich neben dem Gebetsraum auch die jüdische Volksschule und die Familienwohnung des Lehrers befanden, wurde zum Zentrum der kleinen Gemeinde. Nach dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft versuchte der

Lehrer Max Fritzer jede verbliebene Möglichkeit zu nutzen, die Menschen seiner Gemeinde vor dem Antisemitismus der Straße zu schützen.

In der „Reichspogromnacht“ am 9. November 1938 wurde die Synagoge von SA-Leuten angezündet. Erst in letzter Sekunde rettete sich die Familie Fritzer aus dem brennenden Gebetshaus. „Mein Vater hat vielen geholfen, wegzugehen, aber er selbst ist so lange geblieben. Nach dem 9. November waren wir alle andere Menschen“, erinnerte sich Eva Fritzer. Im Januar 1939 emigrierte die Familie nach Argentinien. „Als



Der Lehrer Max Fritzer mit Kindern der jüdischen Volksschule, 1933

wir Deutschland verließen“, so Eva Fritzer, „hat mein Vater kein Wort gesagt, aber meine Mutter stand an der Reling und hat die ganze Zeit geweint.“

Das Novemberpogrom 1938 symbolisiert den Anfang vom Ende der jüdischen Gemeinde. Nach weiteren Diskriminierungen und der Zwangszusammenlegung in „Judenhäusern“ (Emscherstraße 142 in Wanne und Auf der Wilbe 31 in Röhlinghausen) begannen im Januar 1942 die Deportationen in die Vernichtungslager des Ostens.

Im Jahr 1976 wurde die Gedenktafel zur Erinnerung an die jüdische Gemeinde Wanne-Eickel durch Dr. Julius Leeser, den ehemaligen Vorsitzenden, eingeweiht.

Die Tafel erhielt ihren Platz zunächst im Sportpark Eickel, da ein Wanne-Eickeler Bauunternehmer, Eigentümer des ehemaligen Synagogengrundstücks, abgelehnt hatte, eine Erinnerungstafel auf seinem Privatgelände anbringen zu lassen. Erst im November 2013, zum 75. Jahrestag der Pogrome, wurde es der Stadt Herne durch veränderte Grundstücksverhältnisse sowie durch die freundliche Unterstützung der Eigentümer des Nachbargrundstücks möglich, die Gedenktafel an den historischen Standort der Synagoge zu bringen.



Auf diesem Stadtplan aus dem Jahr 1927 ist die Synagoge an der Langekampstraße eingezeichnet.